

Wolfgang Aschauer · Martina Beham-Rabanser
Otto Bodi-Fernandez · Max Haller
Johanna Muckenhuber *Hrsg.*

Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich

Ergebnisse einer Umfrage unter
Zugewanderten



Springer VS

Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich

Wolfgang Aschauer ·
Martina Beham-Rabanser ·
Otto Bodi-Fernandez ·
Max Haller ·
Johanna Muckenhuber
(Hrsg.)

Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich

Ergebnisse einer Umfrage unter
Zugewanderten

 Springer VS

Hrsg.

Wolfgang Aschauer
Abteilung Soziologie & Kulturwissen-
schaften, Universität Salzburg
Salzburg, Österreich

Martina Beham-Rabanser
Institut für Soziologie
Johannes Kepler Universität Linz
Linz, Österreich

Otto Bodi-Fernandez
Center for Social Research
Karl-Franzens-Universität Graz
Graz, Österreich

Max Haller
Institut für Soziologie
Karl-Franzens-Universität Graz
Graz, Österreich

Johanna Muckenhuber
FH Joanneum Graz
Graz, Österreich

Gefördert vom Linzer Hochschulfonds sowie der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft
der Paris Lodron Universität Salzburg

ISBN 978-3-658-25591-6 ISBN 978-3-658-25592-3 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-25592-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Ingrid Walther, Frankfurt a. M.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

1 Was bedeutet Integration?	1
Zentrale Begriffe, theoretische Überlegungen und Fragestellungen dieser Studie <i>Max Haller und Wolfgang Aschauer</i>	
2 Zur sozialen Lage der Zugewanderten	23
Eine differenzierte Analyse der Bildungs- und Arbeitsmarktchancen <i>Wolfgang Aschauer und Alexander Seymer</i>	
3 Sprache und soziale Integration	59
Die Deutschkenntnisse der Zugewanderten <i>Max Haller und Caroline Berghammer</i>	
4 Partnerschaften und Geschlechterrollen	81
<i>Martina Beham-Rabanser, Caroline Berghammer, Ulrike Zartler und Johann Bacher</i>	
5 Der Arbeitsmarkt in Österreich	113
Auswirkungen des Strukturwandels für Einheimische im Vergleich mit Migrantinnen und Migranten <i>Roland Verwiebe, Nina-Sophie Fritsch und Bernd Liedl</i>	
6 Sozialkapital, Gesundheit und Lebenszufriedenheit bei Migrantinnen und Migranten sowie Österreicherinnen und Österreichern	155
<i>Johanna Muckenhuber und Christoph Glatz</i>	

7	Die Bedeutung der Religion für Migrantinnen und Migranten	175
	<i>Franz Höllinger und Regina Polak</i>	
8	Politisches Interesse und politisches Informationsverhalten von Migrantinnen und Migranten	201
	<i>Dimitri Prandner und Alfred Grausgruber</i>	
9	Emotionale Integration, nationale oder duale Identitäten?	241
	Zugehörigkeitsgefühle von Migrantinnen und Migranten zu Österreich und zum Herkunftsland <i>Bernadette Müller Kmet und Otto Bodi-Fernandez</i>	
10	Einstellungen und Vorurteile in Bezug auf Migration sowie Migrantinnen und Migranten in Österreich	271
	<i>Julia Hofmann</i>	
11	Diskriminiert oder integriert?	295
	Zusammenfassende Interpretation der Ergebnisse <i>Max Haller, Martina Beham-Rabanser, Johanna Muckenhuber und Wolfgang Aschauer</i>	
12	Die Methodik der Zusatzerhebung unter Migrantinnen und Migranten im Rahmen des Sozialen Survey Österreich 2016.	313
	<i>Otto Bodi-Fernandez, Markus Hadler und Christian Mayer</i>	



Was bedeutet Integration?

1

Zentrale Begriffe, theoretische Überlegungen und Fragestellungen dieser Studie

Max Haller und Wolfgang Aschauer

1.1 Vorbemerkung

Österreich muss heute als ein Einwanderungsland betrachtet werden. In den üblichen sozialwissenschaftlichen Erhebungen sind Personen mit Migrationshintergrund, insbesondere jene, die noch keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, jedoch meist unterrepräsentiert. Die vorliegende Studie stellt die Ergebnisse einer Zusatzerhebung zum Sozialen Survey Österreich 2016 (Bacher et al. 2019) vor, in dem es darum ging, grundlegende Daten zu den Werthaltungen, Einstellungen und Verhaltensweisen der Zugewanderten zu erfassen, um diese mit jenen der „einheimischen“ Bevölkerung¹ vergleichen zu können.

Diese Einleitung gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Relevanz der Migration und Integration für Österreich. In den weiteren Abschnitten diskutieren wir einige soziologische Grundfragen im Zusammenhang mit den Problemen der Migration und Integration. Anschließend stellen wir die Studie genauer dar und

1 Der Begriff „einheimisch“ ist insofern problematisch, als er suggeriert, Zugewanderte könnten sich in Österreich nicht heimisch fühlen bzw. Österreich nicht als neue Heimat betrachten. Wir verwenden den Begriff jedoch ohne jeden Unterton dieser Art, einfach, weil kein anderer Begriff zu Verfügung steht, um die Personen ohne Migrationshintergrund zu bezeichnen.

gehen auf die in den einzelnen Beiträgen behandelten Fragestellungen ein. Es mag angebracht sein, schon an dieser Stelle einige grundsätzliche begriffliche Anmerkungen und Klärungen vorzunehmen.

Die Begriffe Migration und Integration, die derzeit maßgeblich den politischen, medialen und öffentlichen Diskurs prägen, sind wissenschaftlich betrachtet sehr vielschichtig. Eine einheitliche Bestimmung des Terminus „Migrant“ existiert nicht. Stattdessen bietet die Migrationsforschung Definitionen an, die das „Migrantsein“ anhand unterschiedlicher Aspekte festzulegen versuchen. „Migration“ wird generell als der auf Dauer ausgerichtete oder dauerhaft werdende Wechsel des Wohnsitzes von Menschen in eine andere Region – auch innerhalb eines Nationalstaates – bezeichnet (vgl. Treibel 2008, S. 295). Die meisten internationalen Statistiken klassifizieren die Verlegung des Lebensmittelpunkts in Anlehnung an die Definition der UNECE (2015) über einen Zeitraum von mindestens einem Jahr als (Langzeit-)Migration. In rechtlicher Hinsicht unterliegen Migrant_innen in Österreich je nach Einwanderungsgrund (Asyl, Arbeitskräftewanderung, Familiennachzug, Ausbildung, sonstige Gründe) unterschiedlichen Gesetzen (vgl. Sprung 2011).

Einseitige und verkürzte Betrachtungen, wie sie vielfach in den Medien, in politischen Konzepten und in öffentlichen Diskussionen zutage treten,² können der komplexen Lebensrealität der Menschen und der Dynamik der aktuellen Migrationsbewegungen nicht gerecht werden. In diesem Buch soll – auf empirischen Erkenntnissen basierend – Licht ins Dunkel gebracht und geklärt werden, wie Migrationsdynamiken in Österreich einzuordnen sind und in welchem Ausmaß und auf welchen Ebenen „Integration“ stattfindet.

1.2 Zuwanderung nach Österreich und die Lage der Migrantinnen und Migranten. Sozialstatistische Fakten

Die Zuwanderung in den letzten Jahrzehnten macht einen der wichtigsten Prozesse des sozialen Wandels in Österreich aus. Im Jahr 1961 lebten etwa 100.000 Ausländer in Österreich, das waren 1,4 % der Bevölkerung. In den 1970er Jahren stieg ihre Zahl auf rund 300.000 und zwischen 1991 und 2012 nochmals auf 970.000. Aktuell beträgt die Zahl ausländischer Staatsangehöriger über 1,3 Mio. Menschen, das sind 15,3 % der Bevölkerung (vgl. Statistik Austria 2017, S. 7). Darunter sind die Deutschen die mit Abstand größte Gruppe. Am 1. Jänner 2017 lebten mehr als 181.618 Deutsche in Österreich, gefolgt von 118.454 serbischen und 116.838 tür-

2 Vgl. dazu die neue Veröffentlichung „Migration und Integration – Fakten und Mythen. Siebzehn Schlagwörter auf dem Prüfstand“ (Haller 2018).

kischen Staatsangehörigen. Auf den Plätzen vier und fünf rangierten Bosnien und Herzegowina (94.611) sowie Rumänien (92.095). Auf den Rängen sechs bis zehn fanden sich die Staatsangehörigen Kroatiens, Ungarns, Polens, Afghanistans und Syriens (vgl. Statistik Austria 2017, S. 27). Verwendet man die alternative Größe des Migrationshintergrunds, um kulturelle Diversität in Österreich zu erfassen, so leben aktuell 1,41 Millionen Menschen in Österreich, die in einem anderen Land geboren und später nach Österreich migriert sind (erste Generation). Zählt man die Personen hinzu, die selbst in Österreich geboren, aber deren Eltern eingewandert sind, kommt man auf 1.898.000 Menschen mit Migrationshintergrund (Statistik Austria 2017, S. 7 f.), das sind rund 20 % der Bevölkerung.

Es ist daher angebracht, Österreich als eine „Einwanderungsgesellschaft“ zu betrachten (siehe schon Fassmann und Münz 1995). Dabei ist allerdings im Auge zu behalten, dass sich die Bevölkerung Österreichs nicht – wie die klassischen Einwanderungsländer in Nordamerika und Australien – zum überwiegenden Teil aus Zugewanderten und ihren Nachkommen zusammensetzt. Österreich hat heute einen der größten Ausländeranteile in der Europäischen Union und die Haltung zu Immigration und Integration hat sich grundlegend gewandelt. In den 1960er und 1970er Jahren wurde die Einwanderung von der Regierung zwar aktiv gefördert, jedoch wurden Zugewanderte überwiegend als „Gastarbeiter“ gesehen, als temporäre Aushilfe vor dem Hintergrund des damaligen Arbeitskräftemangels. Zu dieser Zeit war noch die große Mehrheit der Bevölkerung gegen deren dauerhafte Integration (Arbeitskreis für ökonomische und soziologische Studien 1973).

Heute ist eine solche Position undenkbar geworden. Zum einen gehen die neuen Gesetze zu Einwanderung, Asyl und Aufenthaltsrecht, die zwischen 1992 und 2005 erlassen wurden, von Zuwanderung als einem gegebenen Faktum aus, etablierten jedoch Regulierungen im Hinblick auf die Rechte der Zugewanderten und die Anzahl der jährlich erteilten Arbeits- und Aufenthaltsberechtigungen für Ausländer_innen. Zum anderen hat der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union einen neuen, riesigen Arbeitsmarkt geschaffen, der es allen Bürger_innen der EU-Mitgliedstaaten ermöglicht, in jedem anderen Land eine Arbeit aufzunehmen. Auch die öffentliche Meinung hat sich geändert. Zwar gibt es immer noch Vorurteile gegen bestimmte Migrantengruppen und insbesondere seit der großen Flüchtlingswelle 2015/16 sowie den zunehmenden islamistischen Terrorakten in Westeuropa – wieder steigende Vorbehalte gegen weitere Zuwanderung. Diese kritischen Stimmungslagen werden von rechtsorientierten Parteien und Boulevardmedien weidlich ausgenutzt und bewirken, dass die Themen Migration und Sicherheit im politischen, medialen und öffentlichen Diskurs seit Jahren eine hohe Resonanz erfahren (vgl. z. B. Wodak 1998; Weiss 2004; Friesl u. a 2010). Dennoch ergeben ländervergleichende Daten (z. B. Aschauer 2010) klar, dass auch

in Österreich breite Teile der Bevölkerung Zuwanderung begrüßen und die Integration jener Eingewanderten fördern möchten, die legal in Österreich arbeiten und leben. Aber sowohl offizielle Statistiken als auch Spezialerhebungen zeigen, dass der Erfolg der Integration noch immer zu wünschen übrig lässt (z. B. im Überblick Oberlechner 2006). Verglichen mit der einheimischen Bevölkerung stehen die Zugewanderten und ihre Kinder im Hinblick auf Ausbildung, Berufschancen und Wohnbedingungen deutlich schlechter da (z. B. Fassmann 2007; Statistik Austria 2017). Es gibt jedoch große Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen von Migrant_innen. Wenn man etwa die größten dieser Gruppen nach Herkunftsländern vergleicht, so zeigt sich, dass jene aus westeuropäischen Ländern – insbesondere aus Deutschland, – praktisch keine Diskriminierung erfahren. Die größte Gruppe von Zugewanderten kam aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien (über 400.000); wohl die meisten dürften mittlerweile ein hohes Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich aufweisen. In sozio-ökonomischer Hinsicht am schlechtesten gestellt sind vielfach Zugewanderte aus der Türkei (rund 130.000), bei denen neben Sprachbarrieren auch eine unterschiedliche kulturelle Mentalität und religiöse Praxis eine weitreichende gesellschaftliche Einbindung erschweren kann. Bemerkenswert ist, dass sich die Zugewanderten auf Grundlage der wenigen bisher vorliegenden Studien zur subjektiven Beurteilung im Großen und Ganzen gut integriert fühlen. Diese Integrationswahrnehmungen, ein wesentlicher Indikator Österreichs zur Beurteilung des Integrationsklimas, zeigen, dass sich Migrant_innen aus dem ehemaligen Jugoslawien zu über 90 % voll oder eher heimisch fühlen, auch bei den Türk_innen sind es mehr als 75 % der Befragten (vgl. Statistik Austria 2017, S. 95).

Eine Ausnahmestellung im Hinblick auf Zuwanderung nimmt die Bundeshauptstadt Wien ein, in der 42 % der rund 1,8 Millionen Einwohner einen Migrationshintergrund haben – mehr als in allen anderen europäischen Hauptstädten; mehr als jeder vierte Zugewanderte in Österreich lebte 2016 in Wien.³ Im Unterschied zu Großstädten in Frankreich und England gibt es in Wien aber keine scharfe ethnische Segregation, auch wenn die Zugewanderten zweifellos in bestimmten Bezirken viel stärker vertreten sind als in anderen (vgl. Rehberger 2009). Für diesen Befund gibt es mehrere Gründe. Der erste ist sicherlich die Tatsache, dass es massive Migration in das Territorium des heutigen Österreich schon in der k.-u.-k.-Monarchie, einem multinationalen Staat par excellence, gab. Die Monarchie war damals auch kein „Völkerkerker“ in dem Sinne, dass man alle as-

3 Daten von Statistik Austria (2017). http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/033241.html (12.11.2017).

similieren wollte – im Gegenteil; Konflikte zwischen Wien und den Kronländern entwickelten sich vielfach deshalb, weil man die lokalen Sprachen auch als Amtssprachen einführen wollte und sich die deutschsprachigen Beamten und Mittelschichten dagegen wehrten. Mit der „multikulturellen Politik“ des alten Österreich stand auch in Zusammenhang, dass eine offizielle Anerkennung des Islam durch den Staat bereits im Jahre 1912 (mit Rücksicht auf die bosnischen Muslime) erfolgte. Zudem hat die Wohnbau- und Stadtentwicklungspolitik in Wien schon seit jeher versucht, eine scharfe Segregation zwischen sozialen Schichten, Zugewanderten und Einheimischen zu vermeiden. Zum Dritten kann man festhalten, dass die relativ rigiden Gesetze im Hinblick auf Aufenthaltserlaubnisse dazu beitragen, dass die Erwerbsbeteiligung der Zugewanderten in Österreich höher ist als in Ländern mit sehr liberalen Zuwanderungsgesetzen, wie Belgien, den Niederlanden oder Schweden (z. B. Koopmans 2010). Insofern kann man vorsichtig darauf schließen, dass die Ausformung von „Parallelgesellschaften“, die sich auf bestimmte Stadtviertel konzentrieren, und von gesellschaftlicher Teilhabe weitgehend ausgeschlossen sind, in Österreich nicht stattgefunden hat; in Deutschland wird über dieses Thema jedoch sehr heftig und teils auch polemisch diskutiert (Tibi 2002; Nowak 2006; Sarrazin 2010; Kelek 2012).

Die starke Zuwanderung hat ohne Zweifel wesentlich zum spektakulären wirtschaftlichen Aufstieg Österreichs seit 1945 beigetragen. Dennoch muss man festhalten, dass auch in Österreich Integrationsprobleme auftreten und medial und politisch umfassend diskutiert werden. Wenn vielfach auch begabte Kinder der Zugewanderten keine adäquaten Bildungs- und Berufschancen vorfinden, bedeutet dies einen signifikanten Verlust an Humankapital für Wirtschaft und Gesellschaft. Wenn an vielen Schulen Kinder mit nicht ausreichenden Deutschkenntnissen am Unterricht teilnehmen, ohne dass entsprechende sprachliche Fördermaßnahmen angeboten werden, leidet darunter das Niveau der Ausbildung. Es werden dadurch auch Prozesse der Abgrenzung zwischen In- und Ausländern verstärkt, etwa durch Abwanderung der deutschsprachigen Kinder in andere Bezirke oder in Privatschulen, und es werden gesellschaftliche Vorurteile gegen Zugewanderte gefördert.

1.3 Was ist Integration? – Ein Plädoyer für eine gesamtgesellschaftliche Perspektive

Der Begriff *Integration* wird bevorzugt im Bereich der Migrationsforschung verwendet und bezeichnet hier die Eingliederung von Zugewanderten in relevante Bereiche der Aufnahmegesellschaft. Eine sozialwissenschaftliche Integrationsforschung kann jedoch nicht auf Zugewanderte beschränkt bleiben, sondern soll-

te sich mit dem Ausmaß gesellschaftlicher Teilhabe bei *allen* sozialen Gruppen auseinandersetzen. Wesentliche Aspekte in Bezug auf Integration sind nach Peters (1993) Teilhabemöglichkeiten, die beispielsweise die Qualität der Erwerbsbeteiligung, die Gewährleistung von politischer Mitbestimmung und die Einbindung in familiäre und freundschaftliche Nahbeziehungen betreffen. Erst wenn alle Bürger_innen – unabhängig von ihrer Herkunft – gesellschaftliche Teilhabe erfahren, kann Inklusion in einer kulturell vielfältigen Gesellschaft stattfinden.

Eine umfassende Konzeption ganzheitlicher Integrationsherausforderungen in der westlichen Gesellschaft liefert der Ansatz der Bielefelder Forschergruppe um Wilhelm Heitmeyer (vgl. insbesondere Anhut und Heitmeyer 2000, 2005; ähnlich auch Esser 2001). Die Autoren benennen drei grundlegende Problemdimensionen der gesellschaftlichen Integration, wobei objektive und subjektive Begleitumstände der Integration berücksichtigt werden. Die erste Ebene – die *individuell-funktionale Systemintegration* – betrifft die Einbindung der Individuen in die gesellschaftlichen Subsysteme. Objektiv betrachtet können auf dieser Ebene die adäquaten Zugänge zu Arbeits-, Wohn- und Konsummärkten in der Gesellschaft analysiert werden. Mitentscheidend ist jedoch auch die damit verbundene subjektive Zufriedenheit. Denn erst wenn Individuen in ihrer gesellschaftlichen Position Anerkennung und soziale Wertschätzung (Honneth 1992) erfahren, sind adäquate Erfahrungen der Einbindung gegeben. Die Ebene der *kommunikativ-interaktiven Sozialintegration* weist auf den erforderlichen Ausgleich unterschiedlicher Interessen in einer pluralisierten Gesellschaft hin. Es geht hier im engeren Sinne um die Einhaltung demokratischer Prinzipien, die unterschiedlichen sozialen Gruppen gleiche Rechte und Chancen gewähren. Eine ausgewogene Aushandlung von Interessen kann nur in einer lebendigen Demokratie funktionieren, daher müssen auf einer subjektiven Ebene auch eine Bereitschaft zum gesellschaftlichen Engagement sowie ein Vertrauen in die gesellschaftlichen Institutionen gegeben sein. Die Ebene der *kulturell-expressiven Sozialintegration* thematisiert schließlich die Notwendigkeit eines funktionierenden Zusammenlebens. Gesellschaftliche Kohäsion entsteht bei einer ständigen Verfügbarkeit von Unterstützungsnetzwerken und durch vielfältige Möglichkeiten zur Herstellung emotionaler Bindungen. Auf subjektiver Ebene ist emotionale Anerkennung nur dann gewährleistet, wenn Beziehungen als sinnerfüllend erlebt werden und zur Erfahrung von Gemeinschaft beitragen (Anhut und Heitmeyer 2005, S. 83 f.).

In den letzten beiden Jahrzehnten trugen mehrere Signalereignisse mit weitreichenden Folgewirkungen zu einer Renaissance von Fragen der kulturellen Diversität und gesellschaftlichen Kohäsion bei. Zu nennen sind hier die Attentate des 11. September 2001, die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/09 und die Flüchtlingskrise 2015/16. Wenn der gesellschaftliche Aufstieg trotz des allgemein an-

erkannten Credos für Chancengleichheit häufig versperrt ist,⁴ wenn gesellschaftliche Werte und Normen durch rapide gesellschaftliche Wandlungsprozesse nicht länger als tragfähig gelten und wenn die Bindekraft von gemeinsamen Milieus und gesellschaftlichen Integrationsinstanzen geschwächt ist, entstehen bei gesellschaftlichen Gruppen, die sich abgehängt fühlen, Unzufriedenheit, Orientierungslosigkeit und Entfremdungsgefühle. Analog zur individuell-funktionalen Systemintegration können sich Strukturkrisen manifestieren, wenn nationale Arbeitsmärkte durch die Sogwirkung der Globalisierung, durch Konkurrenz und Standortverlagerung unter Druck geraten und ein Rückgang der Normalarbeitsverhältnisse im Zeichen der Flexibilisierung zu beobachten ist. Auf der Ebene der kommunikativ-interaktiven Sozialintegration können sich Regulationskrisen manifestieren, die sich in einer erhöhten Institutionenverdrossenheit äußern. Auch auf kultureller Ebene können Kohäsionskrisen entstehen, wenn sich Gesellschaften zunehmend spalten (Lessenich und Nullmeier 2006) und es kann eine Entsolidarisierung innerhalb der Gesellschaft erfolgen (vgl. Heitmeyer 2007, S. 38 ff.). Durch Erfahrungen einer weitreichenden Verunsicherung in der Bevölkerung, die Renationalisierungstendenzen begünstigt und mit einer deutlichen Abgrenzung gegenüber dem kulturell Andersartigen einhergeht (z. B. Triandafylidou 1998) ist ein progressiver Weg der Integration für Migrant_innen mit vielen Hürden verbunden. Integrationsbestrebungen einzelner Migrantengruppen müssen deshalb auch immer im Lichte allgemeiner gesellschaftlicher Entwicklungstendenzen interpretiert und eingeordnet werden.

1.4 Wege der Integration von Migrantinnen und Migranten

Analog zur Integrationskonzeption von Anhut und Heitmeyer (2000) kann man bei Migrant_innen Integrationsprozesse auf drei Ebenen beleuchten. Auf der ersten Ebene der individuell-funktionalen Systemintegration geht es vor allem um die Einbindung in gesellschaftliche Institutionen. Damit wird die strukturelle Dimension der Sozialintegration bestimmt (Einkommen, Berufsprestige, Wohn-

4 In Bezug auf Frankreich sprachen Bourdieu und Passeron (1971) von einer Illusion der Chancengleichheit. Dies scheint uns allerdings überzogen. Die größte Revolution des 20. Jahrhunderts, die Emanzipation der Frauen, beruht weitestgehend auf der spektakulären Verbesserung ihrer Bildungschancen; auch Arbeiter- und Bauernkinder finden sich heute viel häufiger im höheren Bildungswesen, wenngleich ihre relativen Chancen immer noch geringer sind als jene von Kinder aus höheren sozialen Schichten.

raum). Darüber hinaus müssen Zugewanderte auf der kommunikativ-interaktiven Ebene nach Sozialintegration streben. Auf dieser zweiten Ebene können kognitive Lernprozesse (Wissen und Kenntnisse, Sprachkompetenz etc.) stattfinden, die eine sukzessive Verbundenheit mit und Partizipation an der österreichischen Gesellschaft einleiten. Die dritte Ebene umfasst soziokulturelle Integrationsprozesse in einer kulturell-expressiven Hinsicht. Hier können Austauschprozesse (innerethnische und interethnische Kontakte) thematisiert werden. Die emotionale Zugehörigkeit und die Identifikation mit dem Herkunfts- oder dem Aufnahmeland ist somit je nach Einbindung in verfügbare Netzwerke unterschiedlich stark ausgeprägt.

Die drei Ebenen bzw. Phasen der Sozialintegration sind naturgemäß nicht voneinander unabhängig, sondern beeinflussen sich gegenseitig. Der Prozess der gesellschaftlichen Eingliederung beginnt mit Resozialisierung (Eisenstadt 1953). Hier geht es um die Erarbeitung von Wissensbeständen, die in der Residenzgesellschaft nützlich sind (z. B. Spracherwerb als Schlüsselqualifikation). Die strukturelle Integration wird dann – in Anlehnung an die Begrifflichkeiten von Hartmut Esser (2001) – durch Platzierung festgelegt, womit im Idealfall gesellschaftliches Prestige verbunden ist. Die soziokulturelle Integration entsteht über Interaktionen, über die sich die Akteure schließlich weitere Wissensbestände aneignen und sich über Symbole an der Residenzgesellschaft zu orientieren versuchen. Die Identifikation schließlich ist die letzte Phase; sie verdeutlicht eine gelungene Assimilation, bei der Zugewanderte sich und das soziale Gebilde der Aufnahmegesellschaft als Einheit wahrnehmen und sie mit der Aufnahmegesellschaft quasi verschmelzen. Autoren, die der Assimilationsthese nahestehen, sind grundsätzlich der Ansicht, dass Alternativen zu diesem Verlauf nicht wünschenswert sind und es in der Generationenfolge zwangsläufig zu Assimilation kommen müsse (vgl. Gordon 1964; Esser 2004, S. 57). Nach einem offenen und neutralen Verständnis der Integrationsbestrebungen von Migrant_innen sind jedoch verschiedene Formen der Akkulturation denkbar und plausibel. Mit dem Begriff der Akkulturation ist nämlich bloß ein Prozess der kulturellen Anpassung gemeint, in dem ein Individuum als Mitglied einer kulturellen Gruppe zeitlich und räumlich in eine neue Kultur hineinkommt (Zick 2010, S. 37). Jede Akkulturation in eine fremde Gesellschaft löst nach Berry (1994) Stresszustände aus, die durch variable Einflussfaktoren verstärkt bzw. abgeschwächt werden können. Diese lassen sich beispielsweise auf die Natur der Aufnahmegesellschaft (Abwertung spezifischer Gruppen), auf die strukturellen Merkmale des Migranten/der Migrantin (z. B. Alter, Geschlecht, sozialer Status) sowie auf individuelle Merkmale (Wissensbestände, Werthaltungen, Persönlichkeitsmerkmale etc.) zurückführen.

Einen Meilenstein in der Akkulturationsforschung stellen die vier Strategien der kulturellen Annäherung von Berry (1990) dar, die auch in das Konzept der Sozialintegration von Hartmut Esser (z. B. 2004) Eingang fanden. Verschiedene Modi der Akkulturation von Zugewanderten können demnach in einer Vierfeldertafel zusammengefasst werden (vgl. Übersicht 1).

Übersicht 1:

Vier Varianten der Sozialintegration von Migrantinnen und Migranten

<i>Sozialintegration in Aufnahmegesellschaft</i>	<i>Fortdauernde Partizipation an der Herkunftsgesellschaft bzw. -kultur</i>	
	JA	NEIN
JA	INTEGRATION	ASSIMILATION
NEIN	SEGMENTATION	MARGINALISIERUNG

Integriert man kulturelle Merkmale der Herkunfts- und Residenzgesellschaft, kommt es zu einer vollen Integration (man könnte auch von einer Mehrfachintegration sprechen). Nimmt die Zugehörigkeit zu beiden kulturellen Kontexten ab, spricht man von Marginalisierung. Wenn Migrant_innen zunehmend die Lebensweise der Einheimischen annehmen und in der Generationenfolge eine mehr oder weniger ausschließliche Identifikation mit den Werten der Residenzgesellschaft eintritt, wird von Assimilation gesprochen. Wenn Zugewanderte jedoch über längere Dauer überwiegend in den Strukturen der eigenen ethnischen Community verhaftet bleiben, spricht man von Segmentation bzw. Abschottung. Es wird eine Hauptintention dieser Studie sein, zu untersuchen, in welche dieser Typen die Zugewanderten in Österreich einzuordnen sind. Man könnte annehmen, dass Zugewanderte aus Deutschland eine volle Integration am ehesten gelingt; dem Modell der Segmentation würden etwa Zugewanderte (vielleicht insbesondere aus islamischen Ländern) entsprechen, die beruflich weniger integriert sind und ihren Lebensschwerpunkt weiterhin in ihrem eigenen ethnisch-sozialen Umfeld haben; assimiliert könnten Kinder der zweiten und dritten Generation sein; marginalisiert dagegen etwa Flüchtlinge, deren Asylantrag abgelehnt wurde und die ein Leben quasi „im Untergrund“ einer Rückkehr in das Herkunftsland vorziehen. Akkulturationsstudien weisen deutlich darauf hin, dass die Strategie der Mehrfachintegration im Gegensatz zu einseitigen Assimilationskonzepten am ehesten der Lebensrealität von Migrant_innen entsprechen würde und vermutlich auch tatsächlich entspricht (vgl. dazu den fundierten Überblick Zick 2010). So lernen alle Zugewanderten bei erfolgreicher Integration Deutsch, jedoch geht ihre kulturelle Lebenspraxis im Aufnahmeland nicht verloren. Empirisch zeigt sich überwiegend

eine Doppelorientierung an der Kultur der Herkunfts- und der Aufnahmegesellschaft bei einer oft nicht erfüllten Hoffnung auf eine gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsmarkt und im öffentlichen Leben (vgl. Zagefka und Brown 2002).

1.5 Transnationale Orientierungen als alternativer Weg der (Mehrfach-)Integration?

Ein neues Paradigma, das insbesondere auf die Lebensrealität einer zunehmend nationenübergreifenden Verflechtung der Migrant_innen Bezug nimmt, ist jenes der transnationalen Migrationsforschung (vgl. den Überblick von Pries 2010 sowie Faist, Fauser und Reisenauer 2014). Hinter dieser Neuorientierung der Migrationsforschung steht die Vorstellung von einem neuen Typus des „Transmigranten“, der zwischen Herkunfts- und Zielland pendelt und neue soziale Felder erschließt, die das Herkunfts- mit dem Aufnahmeland verbinden. Die Transmigrant_innen entwickeln, so die weitere These, mehrfache Beziehungen familialer, wirtschaftlicher, sozialer, religiöser, politischer und organisatorischer Art, die die nationalstaatlichen Grenzen überspannen (vgl. Scheuringer 2006, S. 239 ff.). Auch bei den türkischstämmigen Zugewanderten und bei den Angehörigen aus dem ehemaligen Jugoslawien ist anzunehmen, dass diese Gruppen in Österreich in weitreichende ethnische Netzwerke eingegliedert sind und auch nach längerer Aufenthaltsdauer in Österreich multilokale soziale Beziehungen über die nationalstaatlichen Grenzen hinweg aufrechterhalten. Zudem dürften auch aktuelle gesellschaftliche Entwicklungsprozesse die Etablierung transnationaler sozialer Felder deutlich begünstigen. Die *Globalisierung* verstärkt den Transfer von Kapital, Waren, Technologien unabhängig von den nationalstaatlichen Grenzen. Die geographische Nähe und die guten Verkehrsverbindungen zwischen Österreich und vielen Zuwanderungsregionen erhöhen die *Mobilität* der Menschen und ermöglichen auf einfachem und kostengünstigem Weg eine zeitgleiche Berücksichtigung und Pflege verschiedener sozialer Welten. Selbst wenn keine regelmäßigen Reisen zwischen Österreich und den jeweiligen Herkunftsregionen stattfinden, ermöglichen die aktuellen *Informations- und Kommunikationstechnologien sowie die sozialen Medien* einen permanenten und intensiven Austausch mit Familienmitgliedern, Bekannten und Verwandten in der Ferne. Durch diese zusätzliche Existenz transnational verbundener Familien und Unternehmen entstehen dichtere Netzwerkbeziehungen zwischen den Emigrant_innen und den Angehörigen im Heimatland. Zudem könnten *Startnachteile und Diskriminierungserfahrungen im Aufnahmeland* strukturelle Bedingungen für die Entstehung transnationaler Einstellungen und Lebensweisen schaffen (vgl. zusammenfassend Han 2010, S. 60–66). Wenn

die Ressourcen für eine erfolgreiche Integration fehlen, fungiert das innerethnische Netzwerk häufig als Schutzraum, um mit einer unterprivilegierten Position in der Aufnahmegesellschaft zurande zu kommen (vgl. Farwick 2009, S. 192). Im Zuge von gescheiterten Bemühungen des Aufstiegs kann es dann auch zu einem reaktiven Transnationalismus kommen. Hier werden Anerkennungsverluste durch die ethnische Community aufgewogen, und die Migrant_innen könnten für ein transnationales Engagement (in Vereinen bis hin zu politischen Gruppierungen) empfänglich sein (vgl. Faist, Fauser und Reisenauer 2011, S. 102 ff.). Wenn die Lebenspraxis einseitig am Herkunftsland orientiert bleibt, Informationsmedien aus den Zuwandererregionen konsumiert werden und sich kein Interesse an österreichspezifischen Entwicklungen einstellt, könnte auch Separation die Folge sein.

Gerade in einer zunehmend globalisierten und vernetzten Welt benötigen wir diese Zugänge, die für Pendelbewegungen von Zugewanderten (vgl. Fürstenberg 2006) bzw. für eine permanente Mobilität zwischen verschiedenen Ländern offen sind und auch beidseitige Verwurzelungen der Migrant_innen in mehrere Lebenswelten als logische Konsequenz zunehmend transstaatlicher Verflechtungen thematisieren. Wesentlich bleibt dennoch eine realistische Einordnung des Phänomens,⁵ weil neben Prozessen der Transnationalisierung auch klassische Assimilationswege, Abschottungserscheinungen und Marginalisierungstendenzen beobachtbar sind. Die Buchbeiträge sollen zumindest für Angehörige aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien verallgemeinerbare Schlussfolgerungen darüber zulassen, in welcher Häufigkeit transnationale Verbindungen auftreten und verschiedene Akkulturationswege besprochen werden.

1.6 Barrieren der interkulturellen Verständigung

Wenn sich Migrantengruppen von Österreich abwenden oder sich deutlich von der Residenzgesellschaft abgrenzen, dürften derartige Reaktionsmuster häufig durch fundamentalistische und konservative Weltanschauungen erklärbar sein. Diese Einstellungen können jedoch auch durch Perspektivlosigkeit und ein Verharren in prekären Lebenswelten (vgl. dazu Bourdieu et al. 1997), durch wahrgenommene Behinderungen einer authentischen Lebensführung (Entfremdung) oder eine fehlende Wertschätzung alternativer Lebenskonzepte (Missachtung) genährt werden. Von solchen Exklusionsempfindungen sind jene Bevölkerungsgruppen, die an

5 So konnte im *Comparative Immigrant Entrepreneurship Project* (Portes et al., 2002) bewiesen werden, dass transnationale Migration existiert, jedoch trat diese nur bei rund 5 % der Stichprobe auf.

den Rand gedrängt sind, beidseitig betroffen (vgl. Bude und Lantermann 2006). Deshalb geht ein erhöhtes Maß an Fremdenfeindlichkeit (seitens der Aufnahmegesellschaft) wohl auch mit einem erhöhten Maß an Abschottung (seitens der Zugewanderten) einher.

Integration wird in der Gegenwart folglich zu einer „doppelten Herausforderung“ (vgl. Imbusch und Heitmeyer 2008, S. 30). Es geht um die Integration der Mehrheitsgesellschaft, die neuen Anforderungen ausgesetzt ist, und um die Integration von Minderheiten, die in Österreich als Zugewanderte „ankommen“ möchten. Es sind jedoch sowohl Einheimische als auch Zugewanderte an den unteren Rändern der Gesellschaft mit Anerkennungsdefiziten und Erfahrungen von Herabsetzung konfrontiert, was den Spielraum für eine differenzierte Weltsicht und eine produktive Identitätsgestaltung verkleinert. Der Übergang vom Ich zum Wir (Tajfel und Turner 1979) – von der identitätsbedrohenden Soziallage zur imaginierten Gemeinschaft – kann somit als Versuch der Selbststabilisierung und als Kompensation des Kontrollverlustes betrachtet werden (siehe auch Dörre, Krämer und Speidel 2006). Schließlich schalten auch Vorurteile, die gegenwärtig die Spannungen zwischen ethnischen Gruppen in westlichen Gesellschaften verstärken, die Perspektivenübernahme weitgehend aus und können beiderseits zu Frustrationen führen (vgl. Kaufmann 2005, S. 219–225).

Wenn wir die aktuellen Modi der gegenseitigen Abgrenzung etwa aus der Sicht von Muslimen beleuchten, so gibt aus deren Perspektive die westliche Gesellschaft klar vor, nach welchem Maßstab eine konstruktive Identitätsentwicklung erfolgen sollte und welche Attribute der Lebensgestaltung als begrüßenswert angesehen werden. Die Assimilationsforderungen, die derzeit im Diskurs um Integration kursieren (vgl. dazu Haller 2018), entstammen unserer westlichen Definitionsmacht; die Muslime müssen sich daran orientieren. Wenn Assimilation schlussendlich nicht gelingt, wird in der westlichen Gesellschaft automatisch davon ausgegangen, dass gescheiterte Integration das Verschulden der Muslime selbst ist. Die Muslime haben in weiterer Folge kaum noch Möglichkeiten, ihre eigenen Identitätsansprüche zu definieren und durchzusetzen. Umgekehrt werden sie einseitig als „signifikante Andere“ (Triandafyllidou 1998, S. 593) gebrandmarkt, die nicht in die westliche Gesellschaft passen.

Auch bei den Protestwähler_innen der Gegenwart, die für populistische Lösungswege empfänglich sind, zeigen sich ähnliche Dynamiken. Diesen wird von den höher Qualifizierten vorgeworfen, die Komplexität der Welt nicht zu verstehen und konservativen Weltanschauungen verhaftet zu sein. Rechten Wählerschichten wird deshalb abwertend eine kognitive Beschränkung und eine Empfänglichkeit für Verschwörungstheorien zugeschrieben. Sie haben das Gefühl, in ihrer beruflichen und sozialen Lebenswelt nicht ausreichend wertgeschätzt zu sein und in

ihren Bedrohungswahrnehmungen nicht ernstgenommen zu werden. Sie reagieren deshalb ähnlich stark mit dem Modus der Abgrenzung und suchen nach Verbündeten für ihre Situation. Sie ordnen sich gemeinsam mit Gleichgesinnten jenen Heilsversprechern unter, die eine Wiederherstellung der eigenen Würde reklamieren und den Kampf gegen die Eliten propagieren.⁶ Im Unterschied dazu reagieren aufstrebende Schichten weniger ethnozentrisch, sondern stärker egozentrisch (vgl. auch Aschauer 2017). Die erfolgreichen Spieler im System forcieren Handlungsmuster unter der Logik der *Selbstdurchsetzung*, die als eine Mischung zwischen nach außen gekehrter Souveränität und nach innen gelebter Dominanzorientierung betrachtet werden kann (vgl. Heitmeyer 1994, S. 387). Sie sehen sich in der individualisierten Wettbewerbsgesellschaft genötigt, die persönlichen Ressourcen mit voller Kraft für den persönlichen Aufstieg einzusetzen, womit wenig Raum für solidarisches Verhalten verbleibt. Insofern pflegen privilegierte Gruppen häufig mit großer Selbstsicherheit eine offene Weltsicht, wollen aber mental nicht zu tief von den brisanten gesellschaftlichen Problemen der Gegenwart tangiert werden; dies kann auch darin zum Ausdruck kommen, dass sie sich in Städten etwa räumlich segregieren.

Diese milieuspezifischen Handlungsstrategien, die beispielsweise auch Koppetsch (2013) prominent behandelt hat, zeigen, dass soziale Integration immer auch mit dem Streben nach Anerkennung und der Absicherung erreichter Privilegien verbunden ist. Sie ist beim Anerkennungstheoretiker Axel Honneth (2003) dann gegeben, wenn „das Maß an sozial bestätigter Individualität steigt“ (Honneth 2003, S. 220). Innerhalb eines sozialpolitisch ungebändigten kapitalistischen Systems bleibt die Leistungsbewertung hegemonial und hierarchisch, wodurch sich innerhalb eines abgesteckten institutionellen Rahmens die Verteilungskämpfe um Ressourcen vollziehen (vgl. Honneth 2003, S. 167). Während sich ökonomische Konflikte um Umverteilung zentrieren und somit stets Konflikte um ein Mehr oder Weniger betreffen, sind Konflikte ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit schwerer lösbar, da es (zumindest vordergründig) um *unteilbare Merkmale bzw. Ressourcen* geht (vgl. Hirschmann 1994). Dies erklärt unter Umständen, warum ökonomische Konflikte an Brisanz verlieren und die wesentlichen Konfliktlinien der Gegenwart anscheinend von soziokulturellen Fragen bestimmt sind. Taylor (1993) schlägt vor, dass jeder Kultur mit der *Annahme der Gleichwertigkeit* begegnet werden sollte. Über andere Wertorientierungen sollte also erst nach eingehender Reflexion geurteilt werden, wobei sich durch die geforderte „Horizont-

6 Eine eindrucksvolle Analyse der zeitlichen Veränderungen der Stimmungslage und der Wahlmotive in der französischen Arbeiterschicht hat jüngst Didier Eribon (2016) in seinem Buch „Rückkehr nach Reims“ vorgelegt.

verschmelzung“ (Taylor 1993, S. 63) auch die eigenen Maßstäbe der Bewertung verändern und weiterentwickeln müssen. Das Dilemma um interkulturelle Verständigung lässt sich also am ehesten überwinden, wenn man im Dialog von kulturellen Praktiken wechselseitig voneinander lernt und Kultur nicht als statisches Element, sondern dynamisch deutet (vgl. dazu Hauck 2006).

1.7 Die Migrantenstudie im Sozialen Survey Österreich 2016

Um die Integrationsherausforderungen auf beiden Seiten adäquat einzuordnen und relevante Einstellungen zu Zuwanderung und Integration differenziert zu erheben, sind repräsentative Studien gefordert. Zu den Desintegrationswahrnehmungen der Österreicherinnen und Österreicher und zu Fremdenfeindlichkeit generell gibt es inzwischen zahlreiche Studien und verfügbare Datensätze (vgl. dazu Flecker et al. 2005; Aschauer 2010; Hofmann 2015).⁷ Weniger wissen wir jedoch über die Zugewanderten selbst, wenn es nicht nur um sozialstatistische Merkmale geht, sondern auch um Fragen ihrer Einstellungen zu Familie und Beruf, ihrer Haltungen zu Gesellschaft und Politik und ihrer sozialen und kulturellen Integration (vgl. z. B. in Bezug auf die zweite Generation Weiss 2007). Deshalb soll in diesem Band die Perspektive der Migrant_innen im Vordergrund stehen. Zahlreiche Beiträge widmen sich anhand der Daten des Sozialen Survey Österreich 2016 einzelnen Fragen der strukturellen Integration (z. B. am Arbeits-, Wohnungs- und Bildungsmarkt), des soziokulturellen Miteinanders (z. B. Eingebundenheit in Netzwerke) und der persönlichen Sphäre (z. B. Werthaltungen und Zugehörigkeitsgefühl).

Die Beiträge zu diesem Band basieren durchweg auf dem Sozialen Survey Österreich (SSÖ), einer wissenschaftlich auf hohem methodischen Niveau angelegten Studie. Sie stellt eine wiederholte, repräsentative sozialwissenschaftliche Bevölkerungsumfrage dar, die bereits viermal (1986, 1993, 2003, 2016) durchgeführt worden ist. Dabei wurden jeweils rund 2.000 Österreicherinnen und Österreicher zu zentralen gesellschaftlichen Einstellungen, Werthaltungen und Verhaltensweisen befragt. Die Wiederholung der Erhebungen mit einem großen

⁷ Die Erhebung fremdenfeindlicher Einstellungen wird oft in Spezialmodule nationaler und ländervergleichender Surveys (z. B. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften in Deutschland 1996, 2006) und kulturvergleichender Forschungsinstrumente integriert (z. B. Spezialmodul des European Social Survey zu Einstellungen gegenüber Migranten 2002, 2014; International Social Survey Programme zur nationalen Identität 1995, 2003).

Teil gleicher Fragen ermöglicht einen umfassenden Überblick über den sozio-kulturellen Wandel in Österreich.⁸

Im Rahmen des Sozialen Survey 2016 wurde erstmals auch eine spezifische Studie über Zugewanderte durchgeführt. Da es technisch und finanziell nicht machbar gewesen wäre, eine repräsentative Stichprobe aus allen in Österreich lebenden Gruppen von Ausländern zu ziehen, entschieden wir uns für eine Erhebung unter den zwei größten Gruppen von nichtdeutschen Zugewanderten, also jenen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei (jeweils $n = 300$). Während sich viele Studien über Zugewanderte auf „harte Indikatoren“ zur Messung gesellschaftlicher Teilhabe konzentrieren und sich auf Bevölkerungs- und Arbeitsmarktstatistiken beziehen, stehen in diesem Buch die subjektiven Sichtweisen von Migrant_innen (auf Basis der Umfragedaten) selbst im Vordergrund. Der Soziale Survey Österreich und die damit verbundene Migrantentstichprobe bieten also den unschätzbaren Vorteil, Zusammenhänge zwischen der Herkunftsregion, den Migrationsmotiven, der Lebenssituation und dem Zugehörigkeitsgefühl – zumindest für die größten Migrantengruppen in Österreich – darstellen zu können.⁹ Darüber hinaus können wir direkte Vergleiche zwischen den jeweiligen Haltungen der Migrant_innen und jenen der Österreicher_innen durchführen, da ein großer Teil der Fragen identisch war. Eine gewisse Einschränkung liegt allerdings darin, dass in der Stichprobe Migrant_innen aus mittleren und höheren Schichten etwas überrepräsentiert sind (vgl. Kapitel 12 von Bodi-Fernandez, Hadler und Mayer in diesem Band, S. 313–327). Daraus wäre abzuleiten, dass die Lage aller Zugewanderten aus Ex-Jugoslawien und der Türkei eher weniger günstig ist, als es in unserer Erhebung zum Ausdruck kommt. Wenn es darum geht, die Determinanten der Lage und Einstellungen der Zugewanderten zu erfassen (etwa ihr Geschlecht, Bildungsniveau usw.), spielt diese leichte Verzerrung der Stichprobe jedoch keine Rolle.

Die Hauptthemen des Migrantfragebogens waren die gleichen wie die des Fragebogens für Einheimische. Die Buchbeiträge konzentrieren sich folglich auf (1) Einstellungen zu Geschlechtsrollen, Ehe und Familie – eine Thematik, die be-

8 Zu allen bisherigen Erhebungen gibt es Buchpublikationen (Haller und Holm 1987; Haller u. a. 1996; Schulz, Haller und Grausgruber 2005).

9 Dabei ist festzuhalten, dass sich die Erkenntnisse weitestgehend auf Zugewanderte beziehen, die überwiegend auf freiwilliger Basis migriert bzw. schon länger in Österreich ansässig sind. Die neuen Fluchtbewegungen seit dem sogenannten „Sommer der Migration 2015“ fließen in diesen Band nicht ein. Es wäre aufgrund der Heterogenität der Flüchtlingspopulation und der schwierigen Datenlage auch sehr herausfordernd, mittels der Methoden der empirischen Sozialforschung zu verlässlichen Daten über geflüchtete Menschen in Österreich zu gelangen (vgl. z. B. Kohlenberger et al. 2017).

sonders interessant ist vor dem Hintergrund der bekanntermaßen konservativeren Einstellungen der muslimischen Bevölkerung; (2) Einstellungen in Bezug auf Erwerbstätigkeit, Arbeit und Beruf; gesellschaftliche und politische Einstellungen, insbesondere demokratische Grundeinstellungen; (3) soziale und kulturelle Teilhabe, Lebenszufriedenheit; (4) Fragen zu ethnisch-nationaler Identifikation und Zugehörigkeit; (5) spezielle Fragen zu Staatsbürgerschaft, Migrationshintergrund, Sprachkenntnissen und Kontakten mit Einheimischen. Die methodischen Details der Studie werden in Kapitel 12 von Bodi-Fernandez, Hadler und Mayer behandelt.

1.8 Fragestellungen der Studie und Überblick über die Beiträge

Wenn wir Integration anhand der drei angesprochenen Sphären (gesellschaftlich-strukturell, kognitiv-kommunikativ und soziokulturell-expressiv) thematisieren, können in weiterer Folge Integrationserfolge bei den beiden untersuchten Migrantengruppen gemessen und mit den nicht zugewanderten Österreicher_innen verglichen werden. Die jeweilige Migrationsbiographie (Kapitel 2, Aschauer und Seymer) stellt eine wichtige Hintergrundvariable dar, die den Prozess der Integration beeinflusst und auf wesentliche soziale Ressourcen der Befragten Einfluss nimmt. Darüber hinaus ist Migration auch immer *kontextabhängig* zu denken, weshalb etwa auf spezifische Familienkonstellationen (Kapitel 4, Beham-Rabanser et al.) Bezug genommen werden muss. Erweitert man den Kontext auf die gesamtgesellschaftliche Perspektive, dann sind auch die Einstellungen der einheimischen Bevölkerung zur Migration (Kapitel 10, Hofmann) zu berücksichtigen, da auch diese die Integrationsbestrebungen der Migrant_innen beeinflussen.

Die strukturelle Ebene der Integration lässt sich über die Arbeitsbedingungen (Kapitel 5, Verwiebe et al.) und Lebensverhältnisse (Kapitel 6, Muckenhuber und Glatz) abbilden. Auf der kommunikativen Ebene sind Sprachkenntnisse (Kapitel 3, Haller und Berghammer) die Schlüsselressource für eine nachhaltige Integration. Auch Erkenntnisse zum politischen Interesse und zur politischen Partizipation (Kapitel 8, Prandner und Grausgruber) stellen wesentliche Bezugsgrößen dar, um die Teilhabe an der österreichischen Gesellschaft bestimmen zu können. Darüber hinaus wird auf die soziokulturelle Lebenspraxis Bezug genommen und es wird die Rolle der Religion für die Integration (Kapitel 7, Höllinger und Polak) bzw. Verbundenheitsgefühle mit Österreich und dem Herkunftskontext thematisiert (Kapitel 9, Müller Kmet und Bodi-Fernandez).

Insgesamt können wir – basierend auf den vorliegenden Beiträgen und auf den Inhalten des Sozialen Survey Österreich – folgende Hauptfragestellungen formulieren:

- Wie stellen sich die Werthaltungen und Einstellungen der Migrant_innen sowie der (einheimischen) Österreicher_innen dar? Welche Ähnlichkeiten und Unterschiede weisen sie in welchen Bereichen auf? Handelt es sich bei den Differenzen um solche, die als unabdingbar für Integration gelten müssen (etwa Sprachkenntnisse, Bejahung der grundlegenden Werte und Institutionen)?
- Gibt es Bereiche, in denen gescheiterte Integrationsbemühungen auch durch problematische, ausgrenzende Strukturen und Prozesse in der österreichischen Gesellschaft mit verursacht werden? Hier ist etwa an bestehende Vorurteile und Abgrenzungstendenzen zu denken.
- Welche Wege der Akkulturation streben MigrantInnen an? Bevorzugen sie mit zunehmender Aufenthaltsdauer eine zunehmende Assimilation an die Mehrheitsgesellschaft oder bleiben sie längerfristig (auch) in der Herkunftsgesellschaft verwurzelt?
- Gibt es Tendenzen, wonach sich bestimmte Gruppen von Migrant_innen ausgegrenzt bzw. nicht ausreichend anerkannt fühlen? Sind es eher bestimmte Herkunftsgruppen – etwa aus der Türkei oder den Ländern des früheren Jugoslawien – oder eher Zugewanderte mit schwächeren sozialen Ressourcen, etwa im Hinblick auf Bildung und Sprachkenntnisse?

Neben einer detaillierten Analyse der Kontextbedingungen für Integration und Integrationsbestrebungen in einzelnen gesellschaftlichen Sphären stehen also auch unterschiedliche Akkulturationswege im Fokus unserer Betrachtungen. Die einzelnen Indikatoren, die im SSÖ erfasst werden, sind Gradmesser der gesellschaftlichen Einbindung, die stellvertretend für Assimilation, Mehrfachintegration, Segmentation und Marginalisierung stehen. Somit könnte eine einseitige Pflege der eigenen ethnischen Netzwerke verbunden mit geringen Sprachkenntnissen und einem geringen Interesse an sozialer und politischer Teilhabe auf Prozesse der Abschottung und der Segmentation hinweisen. Zudem ist anzunehmen, dass bei weniger privilegierten Personen eine unzureichende Einbindung in Bezug auf viele Analysedimensionen besteht und folglich von Marginalisierungs- und Exklusionstendenzen auszugehen ist. Gerade die Gleichzeitigkeit des „Drinnein“ und des „Draußen“, die fortwährende Konfrontation mit den Maßstäben einer gelungenen Inklusion sowie die individuelle Zuschreibung der Verantwortung für etwaiges Scheitern verdeutlicht die besonderen Herausforderungen für Migrant_innen an den unteren Rändern der Gesellschaft (Kronauer 2010, S. 44).

Im Gegensatz zu diesen Ausformungen gescheiterter Integrationsbemühungen kann für einen erheblichen Teil der beiden im Fokus stehenden Gruppen – auch aufgrund ihrer mittlerweile langen Aufenthaltsdauer in Österreich – durchaus weitgehend erfolgreiche Integration angenommen werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eben auch (Mehrfach-)Integration einen geglückten Weg der Anpassung markiert, wenn eine adäquate institutionelle Einbindung gegeben ist und gleichzeitig Kontakte zur ethnischen Community und zur Herkunftsgesellschaft aufrechterhalten werden. Im Generationenverlauf ist anzunehmen, dass viele Kinder der ehemaligen Gastarbeiter zumindest ihren Qualifikationen entsprechende Arbeitsstellen gefunden haben und über tragfähige Ressourcen einer gesellschaftlichen Einbindung verfügen. Diese dürften einhergehen mit deutlich positiven Identifikationsgefühlen und einer weitgehenden Integration in die österreichische Gesellschaft. Sie können dann auch erklären, warum sich die Mehrheit der MigrantInnen durchaus in Österreich heimisch fühlt. Positive Erfahrungen der Integration und Zugehörigkeit sind wertvolle Ressourcen für die gesellschaftliche Entwicklung Österreichs. Dies wird in aktuellen politischen und medialen Diskursen viel zu wenig betont (vgl. dazu auch Haller 2018). Die Ergebnisse der SSÖ-Migrantenstudie sollen in diesem Sinne die Vielschichtigkeit von Migrationserfahrungen und Integrationsbestrebungen aufzeigen und dazu beitragen, einseitige stereotype Sichtweisen zu korrigieren und zu überwinden.

Literatur

- Anhut, R., & Heitmeyer, W. (2000). Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption. In W. Heitmeyer & R. Anhut (Hrsg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft* (S. 17–75). Weinheim, München: Juventa.
- Anhut, R., & Heitmeyer, W. (2005). Desintegration, Anerkennungsbilanzen und die Rolle sozialer Vergleichsprozesse. In W. Heitmeyer & P. Imbusch, *Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft* (S. 75–100). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Arbeitskreis für ökonomische und soziologische Studien (Hrsg.). (1973). *Gastarbeiter. Wirtschaftsfaktor und soziale Herausforderung*. Wien: Europaverlag.
- Aschauer, W. (2010). Welche gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen führen zu rassistischen Tendenzen? Zur Entwicklung und empirischen Prüfung eines soziologischen Erklärungsmodells. In G. Hettfleisich & M. Oberlechner (Hrsg.), *Integration, Rassismen und Weltwirtschaftskrise* (S. 307–347). Wien: Braumüller.
- Aschauer, W. (2017). *Das gesellschaftliche Unbehagen in der EU. Ursachen, Dimensionen, Folgen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bacher, J., Grausgruber, A., Haller, M., Höllinger, F., Prandner, D., & Verwiebe, R. (Hrsg.). (2019). *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich. Trends 1986–2016*. Wiesbaden: Springer VS.

- Berry, J. W. (1990). Psychology of Acculturation. Understanding Individuals Moving between Cultures. In R. W. Brislin (Hrsg.), *Applied Cross-Cultural Psychology*. Newbury Park, S. 232–253.
- Berry, J. W. (1994). Acculturative stress. In W. J. Lonner & R. S. Malpass (Hrsg.), *Psychology and Culture* (S. 211–216). Needham Heights.
- Bourdieu, P., & Passeron, J. C. (1971). *Die Illusion der Chancengleichheit: Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*. Stuttgart: Klett.
- Bourdieu, P., et al. (1997). *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens*. Konstanz: UVK.
- Bröckling, U. (2000). *Gouvernementalität der Gegenwart: Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bude, H., & Lantermann, E. D. (2006). Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58 (1), 233–252.
- Dörre, K., Kraemer, K., & Speidel, F. (2006). Prekäre Beschäftigung und soziale (Des-) Integration. Ursprünge, Konsequenzen und politische Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigung. *Jahrbuch Arbeit Bildung Kultur*, 23 (24), 9–40.
- Eisenstadt, S. (1953). Analysis of Patterns of Immigration and Absorption of Immigrants. *Population Studies*, 7, 167–180.
- Esser, H. (2001). Integration und ethnische Schichtung, Arbeitspapier Nr. 40, Mannheim. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf>. Zugegriffen: 25. Oktober 2017.
- Esser, H. (2004). Welche Alternativen zur Assimilation gibt es eigentlich? In M. Bommes & K. J. Bade (Hrsg.), *Migration-Integration-Bildung. Grundfragen und Problem-bereiche*. Imis-Beiträge, Heft 23, S. 41–61.
- Faist, T., Fauser, M., & Reisenauer, E. (2014). *Das Transnationale in der Migration. Eine Einführung*. Weinheim: Beltz.
- Farwick, A. (2009). *Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess*. Wiesbaden: Springer VS.
- Fassmann, H., & Münz, R. (1995). *Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen*. Wien: Jugend & Volk.
- Fassmann, H. (Hrsg.). (2007). 2. *Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001–2006*. Klagenfurt: Drava.
- Friedrichs, J., & Jagodzinski, W. (1999). Theorien sozialer Integration. In dies. (Hrsg.), *Soziale Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 39, S. 9–43. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Flecker, J., Kirschenhofer, S., Krenn, M., & Papouschek, U. (2005). Leistung, Unsicherheit und Ohnmacht. Wie Umbrüche in der Arbeitswelt zum Aufstieg des Rechtspopulismus beitragen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 30 (3), 3–27.
- Friesl, C., Renner, K., & Wieser, R. (2010). „Wir“ und „die Anderen“ Einstellungen zu „Fremden“ und „Fremdenfeindlichkeit“ in Österreich. *SWS-Rundschau*, 50, 6–32.
- Fürstenberg, F. (2006). Soziale Aspekte der transnationalen Pendelwanderung. In A. Sterb-ling (Hrsg.), *Migrationsprozesse: Probleme von Abwanderungsregionen, Identitätsfragen* (S. 19–31). Hamburg: R. Krämer.
- Goffman, E. (1963). *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gordon, M. (1964). *Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion and National Origin*. New York: Oxford University Press.

- Habermas, J. (1981a). *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationali-tät und gesellschaftliche Rationalisierung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1981b). *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funk-tionalistischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Haller, M. (unter Mitarbeit von Katharina Apostle) (Hrsg.). (2018). *Migration und Integra-tion – Fakten und Mythen. Siebzehn Schlagwörter auf dem Prüfstand*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Haller, M., & Holm, K. (1987). *Werthaltungen und Lebensformen in Österreich. Ergeb-nisse des Sozialen Survey 1986*. München, Wien: Oldenbourg, Verlag für Geschichte und Politik.
- Haller, M., Holm, K., Müller, K., Schulz, W., & Cyba, E. (Hrsg.). (1996). *Österreich im Wandel. Werte, Lebensformen und Lebensqualität 1986 bis 1993*. München, Wien: Ol-denbourg, Verlag für Geschichte und Politik.
- Han, P. (2010). *Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konse- quenzen, Perspektiven* (3. Auflage). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hauk, G. (2006). Multikulturalismus, Umverteilung, Anerkennung. Vom Unbehagen in der Vielfalt der Kulturen. *Peripherie*, 104 (26), 415–433.
- Heitmeyer, W. (1994). Entsicherungen. Desintegrationsprozesse und Gewalt. In U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Riskante Freiheiten. Individualisierung in moder-nen Gesellschaften* (S. 376–401). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2007). Die Ideologie der Ungleichwertigkeit. Der Kern der gruppen-bezogenen Menschenfeindlichkeit. In ders. (Hrsg.), *Deutsche Zustände*. Folge 6 (S. 36–44). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hirschman, A. O. (1994). Social conflicts as pillars of democratic market society. *Political Theory*, 22 (2), 203–218.
- Hofmann, J. (2015). Abstiegsangst und Tritt nach unten? Die Verbreitung von Vorurteilen und die Rolle sozialer Unsicherheiten bei der Entstehung dieser. In W. Aschauer, L. Donat & J. Hofmann (Hrsg.), *Solidaritätsbrüche in Europa* (S. 237–262). Wiesbaden: Springer VS.
- Honneth, A. (1992). *Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Kon-flikte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Honneth, A. (2003). Umverteilung als Anerkennung. Eine Erwiderung auf Nancy Fraser. In A. Honneth & N. Fraser (Hrsg.), *Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philo-sophische Kontroverse* (S. 129–225). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Imbusch, P., & Heitmeyer, W. (Hrsg.). (2008). *Integration – Desintegration. Ein Reader zur Ordnungssproblematik westlicher Gesellschaften*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Imbusch, P., & Heitmeyer, W. (2012). Dynamiken gesellschaftlicher Integration und Desintegration. In W. Heitmeyer & P. Imbusch (Hrsg.), *Desintegrationsdynamiken. Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand* (S. 9–28). Wiesbaden: Springer VS.
- Kaufmann, J. C. (2005). Die Erfindung des Ich: Eine Theorie der Identität. Konstanz: UVK.
- Kelek, N. (2012). *Chaos der Kulturen. Die Debatte um Islam und Integration*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Koopmans, R. (2010). Tradeoffs between equality and difference: Immigrant integration, multiculturalism and the welfare state in cross-national perspective. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 36, 1–16.
- Koppetsch, C. (2013). *Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte*. Frankfurt a. M.: Campus.

- Kohlenberger, J., Buber-Ennser, I., Rengs, B., & Al Zalak, Z. (2017). A Social Survey on Refugees in and Around Vienna in Fall 2015: Methodological Approach and Field Observations. *Refugee Survey Quarterly*, 36 (4), 90–109.
- Lessenich, S., & Nullmeier, F. (Hrsg.). (2006). *Deutschland – eine gesplante Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Lockwood, D. (1971). Sozialintegration und Systemintegration. In W. Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels* (S. 124–137). Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- UNECE (2015). Conference of European Statisticians. Recommendations for the 2020 Censuses of Population and Housing. http://www.unece.org/fileadmin/DAM/stats/publications/2015/ECECES41_EN.pdf. Zugegriffen: 24. September 2017
- Nowak, J. (2006). *Leitkultur und Parallelgesellschaft. Argumente wider einen deutschen Mythos*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Oberlechner, M. (2006). (Hrsg.). *Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa*. Wien: Braumüller.
- Peters, B. (1993). *Die Integration moderner Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Portes, A., Guarnizo, L. E., & Haller, W. J. (2002). Transnational entrepreneurs: An alternative form of immigrant economic adaptation. *American sociological review*, 67 (2), 278–298.
- Pries, L. (2010). *Transnationalisierung. Theorie und Empirie ländervergleichender Vergesellschaftung*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Rehberger, E. M. (2009). „Parallelgesellschaften“ – Das Scheitern der Integration von ethnischen Gruppen? Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.
- Sarrazin, T. (2010). *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Scheuringer, B. (2006). Transnationale Migration als Entgrenzungspänomen. In M. Oberlechner (Hrsg.), *Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa* (S. 239–256). Wien: Braumüller.
- Schiller, N. G., Basch, L., & Blanc-Szanton, C. (1992). Transnationalism: A new analytic framework for understanding migration. *Annals of the New York academy of sciences*, 645 (1), 1–24.
- Schulz, W., Haller, M., & Grausgruber, A. (Hrsg.). (2005). *Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986–2004*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sprung, A. (2011). *Zwischen Diskriminierung und Anerkennung. Weiterbildung in der Migrationsgesellschaft*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Standing, G. (2011). *The Precariat. The new dangerous class*. London u. a.: Bloomsbury.
- Statistik Austria (2008). *Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2012). *Migration & Integration. Zahlen, Daten, Indikatoren*. Wien: Statistik Austria/Kommission für Migrations- und Integrationsforschung, ÖAW.
- Statistik Austria (2017). *Migration & Integration. Zahlen – Daten – Indikatoren*. Wien: Bundesministerium für Inneres/Statistik Austria/Österreichischer Integrationsfonds.
- Tajfel, H., & Turner, J. C. (1979). An Integrative Theory of Intergroup Conflict. In W. G. Austin & S. Worchel (Hrsg.), *The Social Psychology of Intergroup Relations* (S. 33–47). Monterey, CA: Brooks-Cole.
- Taylor, C. (1993b). *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt a. M.: Fischer.

- Tibi, B. (2002). *Islamische Zuwanderung. Die gescheiterte Integration*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Treibel, A. (2008). Migration. In N. Baur (Hrsg.), *Handbuch Soziologie* (S. 295–316). Wiesbaden: Springer VS.
- Triandafyllidou, A. (1998). National identity and the “other”. *Ethnic and Racial Studies*, 21 (4), 593–612.
- Weiss, H. (2004). *Nation und Toleranz? Empirische Studien zu nationalen Identitäten in Österreich*. Wien: Braumüller.
- Weiss, H. (Hrsg.). (2007). *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. Wiesbaden: SpringerVS.
- Wodak, R. (1998). *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Zagefka, H., & Brown, R. (2002). The Relationship Between Acculturation Strategies, Relative Fit and Intergroup Relations: Immigrant-majority Relations in Germany. *European Journal of Social Psychology*, 32, 171–188.
- Zick, A. (2010). *Psychologie der Akkulturation: Neufassung eines Forschungsbereiches*. Wiesbaden: VS-Verlag.



Zur sozialen Lage der Zugewanderten

2

Eine differenzierte Analyse der Bildungs- und Arbeitsmarktchancen

Wolfgang Aschauer und Alexander Seymer

2.1 Einleitung

Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund steht in der österreichischen Gesellschaft und Politik heute im Fokus des Interesses. Eine Vielzahl medialer, politischer und öffentlicher Diskurse rankt sich um das Thema Zuwanderung und Integration. In diesem Beitrag soll die strukturelle Integration, Schichtzugehörigkeit und soziale Mobilität der Zugewanderten aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien präzise in den Blick genommen werden. Die Migrant*innenstichprobe des Sozialen Survey Österreich bietet in dieser Hinsicht zahlreiche Vorteile, weil Kernindikatoren des Qualifikationsniveaus, der Arbeitsmarktintegration und der sozialen Mobilität in größer angelegten Umfragen mit Zugewanderten selten gemeinsam abgefragt und in einen theoretischen Rahmen eingebettet werden. Zwar gewinnt die aktuelle Datenbasis in Österreich zur Arbeits- und Lebenssituation von Migrant*innen durch einschlägige Mikrozensus-Erhebungen an Qualität (z. B. Statistik Austria 2015) und mittlerweile werden jährlich Integrationsindikatoren (z. B. Statistik Austria 2017) publiziert. Die Zielsetzung dieses Beitrags geht jedoch über eine reine Analyse von Integrationserfolgen und -defiziten hinaus. Wir möchten – insbesondere nach Herkunftsregion, Migrant*innen-Generation und Migrationsmotiven – Wege des Qualifikationserwerbs und der Arbeitsmarktintegration nachzeichnen, um die soziale Auf- und

Abwärtsmobilität von einzelnen Zuwanderergruppen zu bestimmen. Zusätzlich sollen Angehörige aus einzelnen Herkunftsländern nach den klassischen Kriterien des Einkommensniveaus, des Bildungserwerbs und des Berufsstatus schichtspezifisch verortet werden. In einem dritten Schritt sollen – insbesondere nach Herkunftsregion und Migrationsbiographie betrachtet – wesentliche Einflussfaktoren bestimmt werden, die eine strukturelle Einbindung der Migrant_innen in die österreichische Gesellschaft erleichtern bzw. erschweren. Trotz dieser ambitionierten Zielsetzungen muss bereits einleitend betont werden, dass unsere aus den Umfragedaten abgeleiteten Ergebnisse wesentlichen Einschränkungen unterliegen. Die spezifische Studie über Zugewanderte in Österreich, die Gegenstand dieses Beitrags ist, umfasst jeweils 300 Teilnehmer_innen aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus der Türkei, wobei sich die Daten vermehrt auf jüngere Migrant_innen mit höherer Bildung beziehen und deshalb nicht als repräsentativ einzustufen sind (vgl. die methodischen Ausführungen von Bodi-Fernandez, Hadler und Mayer in diesem Band). Die Erkenntnisse zu den Einflussfaktoren auf soziale Mobilität und strukturelle Integration sind – zumindest bedingt – für diese beiden Gruppen von Zugewanderten verallgemeinerbar, wobei die Aussagen zur zweiten Generation türkischer und ex-jugoslawischer Migrant_innen bereits auf sehr kleinen Stichproben beruhen. Dennoch ist es auf Basis der Studie möglich, vorsichtige Vergleiche zwischen der strukturellen Einbindung von türkischen und ex-jugoslawischen Migrant_innen mit der sozialen Lage von Österreicher_innen und deutschen Migrant_innen anzustellen. Dies auch deshalb, weil die Zuwanderer-Stichprobe als Ergänzung des Sozialen Survey Österreich (N = 2019) konzipiert ist und viele identische Fragen in beide Umfragen integriert wurden.

Um den Kernthemen dieses Beitrags gerecht zu werden, wird ein kurzer Überblick über die Zuwanderungsgeschichte aus dem Balkanraum und aus der Türkei nach Österreich gegeben (Abschnitt 2.2). Des Weiteren wird die von uns vorgenommene Gruppierung der Daten nach Herkunftskontext, Migrantengeneration und Migrationsmotiven präsentiert, weil diese Stichprobencharakteristika unsere wesentlichen Hintergrundvariablen verdeutlichen (Abschnitt 2.3). In weiterer Folge werden die Erkenntnisse aus anderen Studien und verfügbare statistische Daten dargestellt, um die soziale Lage von Türk_innen und Ex-Jugoslaw_innen in Österreich – auch in Relation zur Generationenfolge – zu bestimmen und die spezifischen Hypothesen unserer Studie abzuleiten (Abschnitt 2.4). Wir entschieden uns, die soziale Lage der Migrant_innen getrennt nach einzelnen Herkunftsländern (nämlich der Türkei, Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kroatien) auszuweisen und jeweils die erste von der zweiten Generation zu unterscheiden. Die empirische Analyse zur Bestimmung der sozialen Auf- und Abwärtsmobilität (in Bezug auf Bildung und Beruf) und zur Analyse der Schichtzugehörigkeit